

Unverhoffte Nachbarn

Wenn Nachbarn interessant werden

Von Jeanne-Kamikaze-

Kapitel 32: Überfall

Es war schwül an diesem Septembertag in London und es goss in Strömen. Dunkle, beinahe schwarze Wolken hatten wieder einmal den Himmel der Metropole verhangen. Die Luft war schwül und feucht, machte es beinahe unmöglich zu atmen, sodass die meisten Londoner die Straßen mieden.

Donnergrollen, groß und bedrohlich, brauste über die Ziegeldächer jener großen Metropole, während Wind ärgerlich an den Dächern rüttelte.

Sherlock saß auf seiner Couch, den üblichen Standardplatz und las ein Buch über die verschiedenen Verwesungsstadien von Wasserleichen. Hübsche Zeichnungen und Illustrationen machten die Darstellungen besonders anschaulich und somit wunderte es nicht, dass er tief in seine Lektüre versunken war. Tiefe Falten durchzogen seine Stirn gleich einer Kraterlandschaft und die Zunge war zwischen seine Lippen gepresst. Um nicht gestört zu werden, hatte er vorsichtshalber die Wohnzimmertür abgeschlossen, damit John ihn nicht mit einem seiner üblichen Kommentare bei seinen Recherchen unterbrach. Sollte er doch zusehen, wo er den Abend verbrachte, Sherlock jedenfalls wollte nicht gestört werden. Kein Wunder also, dass er nicht die schweren Regentropfen bemerkte, die gierig an sein Fenster klopfen und um Einlass förmlich bettelten. Oh nein, all das verstärkte nur die Atmosphäre, die er gerade so sehr genoss. Dass John momentan jedoch auf der Arbeit war und ihn gar nicht hätte stören können, das hatte Sherlock vollkommen vergessen.

Hoch interessiert sah er förmlich jedes Wort vor sich und seine Augen flogen rasend schnell über die Seiten. Gleich einem Tornado saugte er alles in sich auf und verschlang es wie ein hungriges Tier. Vorsichtig befeuchtete er seine Finger und blätterte um damit dieses alte Buch nicht zerstört wurde.

So verging die Zeit wo Sherlock die Ruhe genoss und nichts ihn momentan aus der Bahn werfen könnte. Er sah einem entspannten Abend entgegen. So glaubte Sherlock zumindest noch.

Plötzlich klopfte es leise an der Tür. Es war so schwach, dass Sherlock es hätte überhören können, wenn seine Ohren und Unterbewusstsein nicht darauf trainiert wären alles in seiner Umwelt wahrzunehmen- solange er es denn wollte. Wütend blinzelte er, schnaufte und ignorierte es, glaubte er doch, dass John um Einlass bat und wie bereits gesagt, er verspürte heute nicht den Drang seiner Gesellschaft zu genießen. Dass das Klopfen jedoch dafür zu leise gewesen wäre und dass John ihn direkt verdrossen durch die Tür angesprochen hätte, bemerkte Sherlock nicht. Zu

versunken war er in das Buch, als dass er sich über die Begebenheiten weiter Gedanken machte.

Wieder klopfte es an der Wohnungstür und wurde dabei fast von einem Donner übertönt, doch Sherlock hörte es und rief genervt:

„Nicht jetzt!“

Ein drittes Mal klopfte es, dieses Mal fordernder und Sherlock wurde sich allmählich bewusst, dass dieses Spiel so lange weitergehen würde bis er schließlich öffnete. Wer auch immer vor der Tür stand- und nun war er sich ziemlich sicher, dass es nicht John war- würde nicht fortgehen und ihn mit seinem Buch alleine lassen.

Sichtlich verstimmt stand er also auf, richtete seinen Anzug und ging knurrend zu Tür. Wer auch immer seine abendliche Ruhe störte, sollte von ihm eine ordentliche Standpauke bekommen. Egal wer es war und sei es auch nur Mrs. Hudson.

Hastig öffnete er die Tür, verschmälerte seine Augen und blaffte den Besucher an:

„Wie können Sie es wagen, meine...“

Er brach ab, als er den Störenfried erblickte.

In dem Treppenflur stand Catherine- einem Häufchen Elend gleich. Ihr Körper zitterte und sie war vollkommen durchnässt. Als Sherlock sie geschockt betrachtete, bemerkte er, dass ihre Kleidung beinahe vollständig zerrissen war und nur noch spärlich ihren Körper bedeckte und diese waren auch noch komplett durchweicht. So sehr, dass beinah wie ein Rinnsal stets Überreste des Regens auf den abgelaufen Teppichboden tropften.

„Cath...was?“, stotterte er überfordert und sein Atem stockte. Ihr Anblick war so erschreckend, dass es ihm den Atem raubte und er nicht einmal denken konnte. Es war, als würde alles in ihm plötzlich stillstehen.

Catherine blickte auf- ihr Kopf war zuvor starr auf den Boden gerichtet- und als sie ihn erkannte, begannen ihre Lippen zu zittern.

„Sherlock!“, schniefte sie und rannte in seine Arme. Geschockt sah Sherlock zu ihr hinab, während die aufgelöste Frau ihren Kopf in ihm vergrub und zu weinen begann. Schluchzer und leises Wimmern drang gedämpft durch den Stoff seines Hemdes zu ihm hinauf. Sherlock hingegen war noch immer im Schock und wusste nicht wie er sich nun verhalten sollte.

Vorsichtig, beinahe wie automatisch, legte er eine Hand auf ihre Schulter und sprach sie vorsichtig an. Catherine jedoch antwortete nicht, sondern vergrub ihren Kopf noch stärker in seiner Brust, während immer mehr Tränen und Schluchzer hervorkamen.

Er starrte sie an und bekam einen panischen Blick. Noch nie zuvor war er in solch einer Situation gewesen und er wusste nicht wie er sich nun am besten verhalten sollte. Unruhig sah er sich um, suchte nach Hilfe.

„John! Mrs. Hudson!“, rief er, doch es kam keine Reaktion. Verdammt! Dabei wüssten diese doch viel besser was denn nun zu tun wäre. In diesem Moment fühlte sich Sherlock zum ersten Mal in seinem Leben völlig hilflos. Es war nicht schwer zu erkennen, dass Catherine ihn brauchte, doch er wusste noch nicht einmal was passiert war, geschweige denn was er tun soll.

Vorsichtig, und dennoch sanft, versuchte er ihre Finger, von seinem Hemd zu lösen.

„Catherine? Catherine, was ist passiert?“, fragte er leise, während sein Versuch sie von sich zu lösen kläglich scheiterte. Sie schien beinahe an ihn festgeklebt. Sherlock blickte zu der bitterlich zitternden Catherine hinab und legte dann mitfühlend einen Arm um ihre Schultern.

„Okay, Catherine...“, flüsterte leise und versuchte seine Stimme so ruhig und vertrauensvoll wie möglich klingen zu lassen, damit er durch ihre Schockstarre drang.

„Komm, ich bring dich rein.“

Noch einmal rief er nach seiner Vermieterin und seinem besten Freund, doch der Flur blieb stumm. Sherlock seufzte verzweifelt, denn noch immer wusste er nicht wie er mit der aufgewühlten Catherine umgehen sollte. Mit sanften, bestimmten Druck führte er sie zur Couch und brachte sie dazu, trotz aller Schwierigkeiten, sich auf das Sofa zu setzen.

Catherine ließ sich auf die Couch fallen. Sie versteckte ihren Kopf in den Händen und schloss die Augen, während weitere Tränen unbarmherzig unter ihren Lidern hervordrangen. Selbst durch ihre geschlossenen Hände drangen sie hervor und tropften auf den Boden.

Sherlock betrachtete sie eingehend. Ihre Kleidung war nicht zerrissen, sondern von einem Messer zerschnitten. Wären sie zerrissen, so wären die Ränder ausgefranst, diese waren aber glatt. Er würde vermuten eine sieben Zentimeter lange Klinge, vermutlich ein Schnappmesser. Unzählige kleiner Schnitte, blaue Flecke und Schwellungen zierten ihren zitternden Körper.

Nach einer kurzen Begutachtung kam Sherlock entweder auf Verprügeln, Raubüberfall- vielleicht auch beides kombiniert-, oder- und das ließ seinen gesamten Körper verkrampfen- sie war vergewaltigt worden. Eine reine Körperverletzung schloss Sherlock aber beinahe umgehend aus, denn dann wären Knochen gebrochen und die Kleidung nicht dermaßen zerrissen, aber auch für Raub galt dies. Gegen Vergewaltigung sprach aber, dass ihre Geschlechtsmerkmale noch von den Stofffetzen bedeckt waren und er sah auch keine blauen Flecke an ihren Innenschenkeln. Was also war geschehen?

Während er darüber nachdachte, ließ Sherlock langsam und unbewusst seine Hand durch ihr Haar gleiten um ihren Kopf nach Verletzungen abzusuchen und bemerkte wie feucht ihr Haar war.

„Warte einen Moment hier, Cath, ich bin gleich zurück.“ Er stand auf und begann sich in Richtung seines Schlafzimmers zu bewegen, doch Catherine weitete geschockt ihre Augen und schnappte seine Hand bevor er sich entfernen konnte.

„Nein...bitte!“, bettelte sie und sah ihn aus verweinten Augen an. „Bitte, lass mich nicht allein. Bitte. Ich...kann nicht...bitte!“

Sherlock nahm ihre Hand und drückte sie fest.

„Ist gut, Catherine, alles ist gut. Ich gehe nirgendwo hin.“, versicherte er der sichtlich aufgewühlten Frau und blickte sich schnell im Zimmer um. Er erhaschte einen Blick auf eine braune, schwere Wolldecke, die über Johns Sessel hing. Ohne ihre Hand loszulassen, angelte er sie und drehte sich direkt wieder zu Catherine um.

Sie sah wirklich aus wie ein Häufchen Elend. Sie zitterte heftig, Tränen rollten aus ihren Augen und sie hatte sich bereits ihre Lippe blutig gebissen. Sherlocks Herz verkrampfte sich, als er sie so sah. Catherine war immer stark gewesen, hatte alle Rückschläge verhältnismäßig gut verkraftet, doch nun war sie hilflos und schwach vor ihm. Irgendwie hatte das, was auch immer geschehen war, sie mehr erschüttert, als alles zuvor. Sie konnte ihre Kräfte nicht mehr zusammenhalten. Vermutlich kamen hier auch noch die Überbleibsel ihrer vorherigen, noch nicht völlig verarbeiteten Traumata wieder durch.

Sherlock kniete sich vor sie und legte ihr vorsichtig die Decke um. Er war darauf bedacht ja keine hastigen Bewegungen zu machen um sie zu erschrecken. Catherine presste ihre Augen zusammen und legte ihren Kopf auf ihren verschmolzenen Händen ab. Sie versuchte alles, sie kämpfte verbissen, doch es gelang ihr einfach nicht die Tränen aufzuhalten, die wie ein Gebirgsbach ihren Weg von ihren Augen den Weg in

die Tiefe suchten.

Sanft und vorsichtig rubbelte Sherlock sie mit der freien Hand durch die Decke ab. Er versuchte damit sie zu trösten und zeitgleich zu trocken. Er wusste nicht wie lange sie in diesem Zustand draußen bei diesem Gewitter herumgeirrt war und dieser September war ungewöhnlich kalt. Würde er sie nicht schnell aufwärmen und trocken, so könnte sie sich eine Lungenentzündung holen, doch er wusste auch, dass er Catherine weder zum Duschen noch Umziehen bewegen könnte.

Sherlock lehnte seinen Kopf zu ihr hinab und flüsterte leise:

„Catherine? Kannst du mir sagen, was passiert ist?“

Sie sah auf, ihre Pupillen schwammen noch im Tränenmeer und drohten beinahe unterzugehen, doch was Sherlock viel mehr erschreckte, war der bereits etwas glasige Ausdruck in ihrer Pupillen. Sie sahen genauso aus wie damals, als der Serbe ihr die Augenbinde nach drei Tagen psychischer Folter abgenommen hatten. Er holte tief Luft und krallte sich kurz in das Handtuch, bevor er ihr wieder in die Augen sah um ihr Halt zu geben.

„I-Ich...“, begann sie stotternd. „Ich war so dumm, Sherlock...“

Ihre Stimme brach immer mehr mit jedem Wort, zitterte von den Schock der ihr offensichtlich noch in den Knochen saß. Sherlock blickte sie ruhig an und legte ihr vorsichtig seine Hand an ihre Wange. Catherine zuckte zusammen und zog instinktiv die Schultern hoch. Kurz strich er ihr beruhigend über die blasse Haut und sie ließ ihre Abwehrhaltung sinken, wirkte dafür aber abwesender. Ihr Blick glitt ins Leere, während sie mit emotionsloser Stimme flüsterte:

„I-Ich...wollte eine...Abkürzung nehmen...wegen des Regens...“ Sie holte tief, zitternd Luft und ihr Körper begann noch stärker zittern. Schnell schlang sie die Arme um ihren Körper schüttelte sich von dem Grauen.

Sherlock holte tief Luft und ließ seine Augen über ihr Gesicht wandern, suchte nach weiteren Verletzungen.

„Catherine?“

„Deshalb...bin ich durch den Park gelaufen. Ich...hatte die ganze Zeit...so...ein seltsames Gefühl.“ Sie holte noch einmal tief Luft und starrte noch immer konsequent an Sherlock vorbei, so als würden die Erinnerungen an der Wand von einem unsichtbaren Projektor an die Wand geworfen.

„Es war als würde mir ein Augenpaar folgen. Ich begann zu rennen und plötzlich...“ Sie krallte ihre Nägel in ihren Arm um sich in der Realität zu halten und nicht vollkommen unter zu gehen.

„Griff mich ein Mann und zog mich in...einen Busch...warf mich auf den Boden...und setzte sich auf mich.“ Ihr Körper zitterte noch heftiger und sie schlang die Decke enger um sich.

Sherlock hingegen weitete seine Augen, sein Puls verlangsamte sich kurzzeitig und er ließ seine Augen nochmal über ihre sich verkleinernde, sich verstecken wollende Form wandern. Ihr Haar war von Dreck durchzogen und einige Laubblätter hatten sich darin verhangen. Ihr Oberarm zierten einige blaue Flecke, aber leider keiner in Handabdruckform und einige Kratzer hatten ihre Haut rötlich gefärbt. Ihr rechtes Knie war geschwollen.

Seine Hand an ihrer Wange zitterte, egal wie sehr er es versuchte zu kontrollieren. Seine andere Hand, die die ihre noch immer hielt, drückte ihre vor Angstschweiß nasse Hand fester bis sein Knöcheln so weiß wie ihre wurden ohne ihr dabei wehzutun. Eine schlimme Vorwand durchtränkte seinen Verstand und ließ ihn erschauern. Hoffentlich, *hoffentlich*, irrte er sich.

„Wu---wurddest du? Ich meine...hat er dich?“ Selten hatte Sherlock seine eigene Stimme zittern hören, aber allein die Vorstellung war ein reines Grauen für ihn. Catherine holte noch einmal tief Luft und schüttelte ihren Kopf kurz.

„Als ich versuchte zu entkommen...da hat er...“ Catherine schluckte und sammelte all ihre Kraft, versuchte ihren Geist zusammenzuhalten. „...mich mit einem Messer bedroht...und sagte, dass er mich umbringen würde...wenn ich ihm nicht alles gebe, was ich bei mir trage.“

Catherine schloss die Augen und zögerte kurz, doch dann legte sie ihren Kopf in den Nacken und entblößte etwas, was Sherlock bisher nicht hatte sehen können. Ein langer, tiefer Schnitt entstellte die dünne Haut ihres Halses. Er zog sich einmal vom Kehlkopf bis hin zu ihrer Halsschlagader. Zumindest war er nicht lebensbedrohlich, denn das Blut war bereits getrocknet und zeichnete eine Spur ihren Hals hinab.

Vorsichtig hob Sherlock seine Hand und ließ die Fingerspitzen über die Wunde gleiten. Catherine zischte vor Schmerz und zuckte zurück, doch er hatte bereits alles gesehen. Sauberer Schnitt, in einem Durchgang mit einem scharfen Messer, ungefähr so sehr wie ein Skalpell, aber breiter. Vielleicht ein japanisches Fischmesser. Der Täter hatte ihr starke Schmerzen mit möglichst wenig verwertbaren Spuren zufügen wollen. Sherlocks Augen weiteten sich noch mehr und er biss die Zähne fest zusammen, sein Nacken versteifte sich vor Wut.

//Jemand hat meine Catherine verletzt?//, dachte er erbost und seine Augen verschmälerten sich. Wut begann in seinem Inneren zu kochen. Welcher gottverdammte Mistkerl da draußen wagte es sein kleines Mädchen anzufassen? Er würde ihn bitterlich dafür büßen lassen. Er würde sich dieses Mistkerl krallen und dann...Sherlocks Gedanken begannen Achterbahnen zu rasen und er dachte sich jedes Detail der Rache aus. Leiden sollte er dafür. Mindestens zehnmal so viel wie Catherine nun litt. Niemand wagte es diejenigen anzufassen, die Sherlock zu beschützen versprochen hatte und bereit war alles von sich dafür zu geben.

Dann jedoch holte er tief Luft und versuchte sich zu beruhigen. Es brachte jetzt nichts, wenn er sich auch noch aufregte. Catherine brauchte nun Ruhe, damit sie es bewältigen konnte.

„Du hast ihm alles gegeben.“, sagte er ruhig. Es war keine Frage, es war eine Feststellung. Kurz blinzelte Sherlock, doch sah dann wieder in ihre abwesenden Augen. Er fürchtete sich vor der nächsten Frage.

„Und danach?“

In seinem Entsetzen war seinem sonst auffassungsreichen Geist entgangen, dass sie seine Befürchtung bereits verneint hatte. Allein der Gedanke, dass dieser Mistkerl seine Adoptivtochter vergewaltigt haben könnte, verdeckte alles andere.

„Ich versuchte wegzurennen, aber ich war nicht schnell genug. Dies...“ Ihre Finger glitten kurz über die Wunde an ihrem Hals. „War seine Warnung. Er würde mich umbringen, wenn ich nicht gehorche. Also tat ich es. Er...hat meine Kleidung zerrissen und m---mich überall angefasst um zu sehen, ob ich nicht noch etwas versteckte...aber ich hatte ihm alles gegeben! Alles! Mein Portmonee, mein Geld, mein Handy.“

Sherlock schloss seine Augen und holte zitternd Luft. Die Vorstellung wie Catherine diesem Monster hilflos ausgeliefert war, erschreckte ihn.

„Was hat er danach getan?“, fragte er, fürchtete sich aber noch immer vor der Antwort.

„We---wenn du andeuten willst, ober er mich...vergewaltigt hat...“ Ihre Stimme zitterte stark bei diesem Wort und sie schüttelte den Kopf. „Hat er nicht...Er...sagte nur...er würde es mir antun...und mich danach erstechen, wenn ich nicht gehorche.“

E...er hat mich geschlagen...sagte, dass Frauen nicht anders behandelt werden sollten...dass wir es nicht anders verdienen...dass wir Männern zu gehorchen haben. Oh Gott..."

All die Erinnerungen prasselten auf sie ein und sie begann wieder zu weinen, vergrub ihren Kopf in ihrer freien Hand.

„I—ich hatte solche Angst, Sherlock...Ich dachte, er würde..." Ihre Stimme zitterte unter ihren Tränen, bröckelte und es entging selbst Sherlock nicht, dass sie kurz davor war einen Nervenzusammenbruch zu bekommen.

All das führte dazu, dass Sherlock gar nicht bemerkte wie er instinktiv richtig handelte. Obwohl er noch nie wirklich in solch einer Situation gewesen war und sich bis vor einigen Minuten sichtlich unwohl gefühlt hatte, hatte er über ihren Bericht komplett vergessen. Er dachte einfach nicht daran und sein Unterbewusstsein handelte einfach.

Er schloss die Augen und klemmte sanft ihren Kopf unter sein Kinn und zog sie dicht an sich heran.

„Du bist nun zu Hause, Cath. Du bist sicher. Ich werde nicht zulassen, dass dir etwas passiert.“, flüsterte er leise und sein Arm ruhte um ihren Schultern. Catherine hingegen zitterte noch immer.

„I...ich dachte nur...wie ironisch es doch ist...dass ich die Sache mit Serbien überlebte...nur um dann in einem Raubüberfall direkt vor der Haustür zu sterben..." Sie holte tief Luft und zog die Decke dichter um sich herum. Sie fror erbärmlich von der Kälte und Nässe, die ihren gesamten Körper durchzog und dieser suchte instinktiv nach Wärme, weshalb sie sich unbewusst an Sherlock schmiegte. Er war so warm. Sherlock rieb mit seiner Hand über ihren Rücken und versuchte sie so aufzuwärmen. Natürlich war es aussichtslos, da sich die Wolldecke bereits mit der Feuchtigkeit vollgesogen hatte.

„Du bist eine Kämpferin, Cath. Das warst du immer.“

Sie wollte etwas antworten, doch ihre Stimme starb in ihrem Hals und ein Schluchzer entrang ihr nur.

Sherlocks Herz zerbrach in diesem Moment. Noch nie hatte er sie so schwach und verängstigt gesehen. Selbst damals nicht.

„Sh...", flüsterte er deshalb ruhig um ihr Sicherheit zu spenden. „Es ist in Ordnung, Cath. Es ist okay. Ich bin da. Ich pass auf dich auf.“

Sie nickte nur schwach, doch fühlte sich noch immer erbärmlich.

„I...ich dachte ich könnte solche Situationen alleine handhaben...a---aber...nun musst du mich wieder...beschützen.“, flüsterte sie ebenfalls. Sherlock schüttelte nur den Kopf und seine Finger rieben noch immer über ihren Rücken im verzweifelten Versuch ihr Wärme und Trost zu schenken. Er wusste sich nicht anders zu helfen.

„Dieses Mal habe ich dich nicht beschützt. Das warst du allein.“

Wieder schüttelte Catherine nur resigniert den Kopf und biss sich auf die Unterlippe.

„Nein...habe ich nicht. Ich war nicht in der Lage mich zu befreien. Ich konnte nur tun, was er verlangte. Und wenn er das hätte tun wollen, dann hätte ich keine Chance gehabt.“

„Du hättest gekämpft, Catherine. Du kämpfst immer.“, antwortete Sherlock in dem Versuch sowohl sie als auch sich zu beruhigen. „Du hast nichts falsch gemacht.“

Auch seine Stimme brach und instinktiv drückte sich die Hand auf ihrem Rücken fester zu. Catherine fuhr zusammen und wimmerte. Sherlock zuckte und lockerte sofort seinen Griff.

„Ich muss dich ins Krankenhaus bringen.“

Catherine zuckte erneut zusammen und weitete vor Schock in ihre Augen. Pure Panik spiegelte sich in den hellblauen Augen wieder und neue Tränen sammelten sich in ihren Augen, bis sie schließlich überliefen und ihren Weg die Wange hinab suchten und sie schüttelte heftig den Kopf.

„Ne---nein, kein Krankenhaus! Bitte! Nicht!“

„Er hat dich verletzt.“

„Bitte...bitte!“, bettelte sie ihn wieder und wieder an als wäre eine Schallplatte mit einem Sprung. Ihre Stimme war vor lauter Verzweiflung so leise, dass sie nicht mehr als ein schwaches Flüstern war. „Nicht!“

Sie krallte sich in Sherlocks Ärmel und sie blickte ihn flehend an. Sherlock zog sie wieder dichter an sich heran, dieses Mal aber ohne ihre wehzutun.

„In Ordnung.“, seufzte er leise und holte tief Luft. „Kein Krankenhaus.“

Catherine zitterte noch immer stark von dem Schock und Sherlock fluchte innerlich. Er hätte es vorhersehen müssen. Krankenhäuser waren bei ihr noch nie positiv belastet gewesen und nachdem sie dort im Koma gelegen hatte, hätte er wissen müssen, dass sie panische Angst vor ihnen hatte.

Gerade in diesem Moment hörten sie die Schlüssel im Schloss und John trat ein, beladen mit braunen Einkaufstüten und einer aus Plastik.

„Sherlock. Ich habe etwas vom Chinesen mitge...“ Er stockte als er die Situation im Wohnzimmer erblickte und schaute verwirrt drein. „Was ist passiert?“

Sherlock drehte sich, blickte ihn aus traurigen Augen an und schüttelte den Kopf. Dann wandte er sich wieder zu der zitternden Catherine in seinem Armen zu.

„Würdest du wenigstens John dich untersuchen lassen? Bitte!“

Catherine sagte nichts und starrte einfach nur vor sich hin.

„Sie untersuchen?“, wiederholte John überrascht und sah Sherlock geschockt an, der noch immer seine Aufmerksamkeit auf Catherine gerichtet hatte. „Ist sie verletzt?“

Catherine zuckte zusammen und blickte zum ersten Mal seit langer Zeit John an.

„Bin ich nicht.“ Doch die Tränen, die noch immer aus ihren Augen liefen, strafte sie lügen.

Sherlock erschauerte vor Bedauern. Sie hatte es wohl gerade zu verdrängen begonnen und er riss sie wieder zurück. Er umarmte sie fester und legte wieder den Kopf auf den ihren.

John stellte in der Zwischenzeit die Tüten auf dem Boden ab und kam langsam näher um sich Catherine anzusehen.

„Was ist passiert?“, fragte er an Sherlock gewandt. Dieser sah auf und formte die Worte *Überfall* mit seinen Lippen, bevor er laut sagte:

„Untersuch sie bitte einfach.“

John weitete die Augen, als er Sherlocks Antwort von den Lippen las und nickte schnell.

„Natürlich. Catherine, wo bist du...“

„Ich bin nicht verletzt!“, erwiderte Catherine heftig und sprang fast auf, wäre sie nicht noch immer von Sherlock verschlossen, der sie wieder sanft, aber bestimmt ins Sofa drückte. Er war erleichtert, dass John nun da war und sie untersuchen würde. Nach ihrem Bericht war er besorgt, dass sie vielleicht eine Rippe gebrochen haben könnte oder vielleicht ein Schädeltrauma. Der Boden war hart im Park, gefroren von den kalten Nächten.

„Du kannst es nicht verdrängen, Catherine. Zeig es John, bitte.“

Catherine zuckte zusammen, schluckte und zischte als der Schnitt an ihrem Hals davon schmerzte. Sie sah Sherlock an, welcher ihr zunickte. Nach einigem Zögern gab sie

dann seiner stummen Bitte nach und legte erneut ihren Kopf in den Nacken um John die Schnittwunde zu zeigen.

John keuchte erschrocken, als er sie erblickte und seine Augen weiteten sich geschockt. Er rückte näher heran und sah sich den Schnitt genau an, während seine Hand vorsichtig den Wundrand entlang fuhr. Catherine zischte erneut und biss sich auf die Unterlippe. Sherlock strich über ihren Handrücken und flüsterte leise einige beruhigende Wort. Er sah ihr an wie sehr sie unter Schock stand. Ihre physischen Wunden waren das geringere Problem.

John ließ seine Augen währenddessen über ihren Körper wandern, bemerkte all die blauen Flecke und Schnittwunden und das Veilchen, welches sich langsam an ihrem linken Auge bildete. Auch ihr Knie war angeschwollen und sie hielt ihren Fuß unbewusst in einer merkwürdigen Position. Offensichtlich beim Überfall verstaucht.

„Sherlock, könntest du meine Arzttasche von oben holen?“ Als John den Satz aussprach, klammerte Catherine sich instinktiv fester an Sherlock und vergrub ihren Kopf auf seiner Schulter. Ihre Hände zitterten noch stärker und sie schüttelte leicht den Kopf. Sherlock hingegen sah John nur aus ruhigen Augen an, schüttelte aber vehement den Kopf. Der Arzt nickte nur verstehend und holte tief Luft.

„In Ordnung, Catherine.“ Er zögerte einige Momente, runzelte seine Stirn, doch dann fragte er:

„Wo ist es passiert?“

„Park.“, antwortete Sherlock an ihrer Stelle, damit sie es nicht erneut aussprechen musste. Er hatte oft gesehen wie Zeugen daran zerbrachen, wenn sie das Geschehene erneut erzählen mussten. Er wusste zwar, dass Catherine eine wirklich starke Persönlichkeit war, doch er wollte den Druck nicht noch mehr erhöhen, als der, der ohnehin schon auf ihrer Seele lastete.

John sah sie geschockt an, aber war zeitgleich auch erleichtert.

„Gut...du warst also in der Lage alleine zurückzulaufen. Das sind gute Nachrichten.“ Er sah Sherlock und sein Mund formte die Frage: *„Wie lange?“*

Sherlock blickte ihn an und antwortete in Stille: *„Zwanzig Minuten.“*

John nickte und legte Catherine vorsichtig eine Hand auf die Schulter um sie nicht zu erschrecken.

„Catherine, ich geh nun hoch und hole meine Arzttasche. Ich bin gleich wieder da.“

Sie nickte nur knapp, löste sich aber nicht von Sherlock. John stand auf, legte seine Hand kurz auf Sherlocks Schulter, sah ihn aus halb mahnend, halb traurig Augen an. Sherlock nickte, fuhr mit den Zähnen kurz über seine Lippen, bevor sein trauriger Blick zu Catherine zurückkehrte.

Sie hatte in der Zwischenzeit ihren Kopf auf seiner Schulter versteckt und wirkte beinahe wie ein verschrecktes Kind, welches glaubte ein Monster unterm Bett gesehen zu haben und sich deshalb an seine Eltern klammerte.

Sherlock hingegen war noch immer überfordert, auch wenn er ihr das nicht zeigen wollte. Er kannte es nicht, dass Jemand sich schutzsuchend an in klammerte, dass Jemand von ihm beschützt werden wollte. Er wusste einfach nicht wie man so etwas handhaben sollte, aber er spürte genau, dass Catherine ihn nicht gehen lassen würde und wenn er sich gewaltsam lösen würde, dann würde es eine Panikattacke auslösen. Er war ihr Halt in diesem Moment ohne den sie untergehen würde.

Vorsichtig, nach einigem Zögern, strich Sherlock ihr durchs Haar und flüsterte ihr ins Ohr:

„Es ist in Ordnung, Catherine. Ich werde dich nicht allein lassen, solange du es nicht willst. Catherine nickte nur.

John kam gleichzeitig zurück, ging aber kurz in die Küche und füllte Wasser in ein Glas, dann kam er ins Wohnzimmer und stellte es auf den Kaffeetisch ab.

„Catherine, darf ich mir deine Wunden ansehen?“

Nun löste sie sich zum ersten Mal etwas von Sherlock und blickte ihm direkt in die dunkelblauen Augen, dann nickte sie schließlich.

Er bedankte sich kurz und legte dann eine Hand an seine Wange und sah sich den Schnitt an

„Gut...es ist nicht entzündet. Ein sauberer Schnitt. Konntest du das Messer sehen?“

„Nein...ich habe es nicht gewagt meinen Kopf zu drehen.“, flüsterte sie matt. Sherlock sah sie an und sie wirkte kraftlos, als wäre sie nicht mehr wirklich hier, sondern kurz davor sich in eine andere Welt zurückzuziehen. Die hellblauen Augen waren glasig, starrten, wenn sie denn nicht geschlossen waren- irgendwo blind hin ohne irgendetwas bewusst zu fixieren.

John zuckte bei ihrer Antwort hingegen kurz zusammen und lächelte entschuldigend.

„Richtig...entschuldige.“ Er untersuchte den Schnitt vorsichtig und zuckte zusammen, als Catherine es vor Schmerzen tat. Er entschuldigte sich aufrichtig, doch die Wunden mussten medizinisch versorgt werden. Dies wussten die beiden Männer nur zu gut, auch wenn sie ihr das am Liebsten im Moment nicht zumuten würden.

„Du musst es desinfizieren, oder?“, fragte sie plötzlich wie aus dem Nichts.

„Ja...das wird brennen.“

„In Ordnung...“, sagte sie bedächtig, doch dieser beunruhigend entfernte Ton blieb.

„Wenn es denn notwendig ist.“

John zog einige sterile Pads aus seiner Tasche und tropfte vorsichtig die stinkende Alkohollösung darauf. Vorsichtig reinigte er die Wunde, doch es konnte nicht verhindern, dass Catherine vor Schmerz zischte und die Augen zusammenkniff.

„Du kannst meine Hand drücken, Cath...“, flüsterte Sherlock und blickte sie aufmunternd an, doch diese schüttelte den Kopf. Sie wollte das alleine durchstehen. Sherlock schnaufte kurz aufgrund dessen. Stures Mädchen. Dass er dabei das beste Vorbild war, bemerkte Sherlock dabei nicht. Zumindest aber hatte der Schmerz einen Vorteil. Er brachte Catherine in die Gegenwart zurück. Ihre Pupillen wurden wieder klarer und er hinderte sie somit weiter in eine Welt des Verdrängens zu versinken.

Als John jedoch an den Bereich ihres Kehlkopfes kam, wo sich die tiefste Stelle des Schnittes befand, da wimmerte sie vor Schmerz und konnte nicht mehr verhindern, dass sie sich in seine Hand krallte. Sherlock hielt still, obwohl ihre Finger sich wie Krallen in seine Haut schlugen und ihre Knöchel bereits weiß waren. Stattdessen streichelte er vorsichtig mit seinem Daumen über ihren Handrücken.

„Es ist okay, Catherine.“, flüsterte er in ihr Haar. „Nur noch ein bisschen.“

Nach fünf Minuten war John endlich damit fertig ihre Wunden zu versorgen. Die Schnitte waren allesamt gereinigt worden und mit Verbänden oder Pflastern bedeckt.

„Ich werde Kühlakkus holen für das Auge und das Knie, in Ordnung? Und du solltest auch etwas trinken. Das könnte dir helfen.“ Mit diesen Worten verschwand John wieder in der Küche und holte die Akkus aus dem Gefrierfach.

„Hast du irgendetwas gesehen? Könntest du ihn wiedererkennen?“, fragte Sherlock vorsichtig.

„Nein.“ Sie schüttelte stumm den Kopf. „Er trug eine Ski-Maske, einen langen, dunklen Pullover und lange Hosen. Ich konnte nichts an Haut sehen. Keine Tattoos, Piercings oder Ähnliches. Auch kein Haar, Augenfarbe, Akzent oder sonst etwas. Ich war so verängstigt, dass ich die Augen geschlossen hatte.“

Ihre Stimme wurde leiser:

„Es tut mir leid.“

„Shh...“, flüsterte Sherlock in ihr Haar. „Es ist in Ordnung, Cath. Du hast das gut gemacht.“

„Aber es war nicht genug.“, antwortete sie zerknirscht.

„Shh. Du hast das gut gemacht.“, flüsterte er leise, dieses Mal strenger in ihr Ohr.

John kehrte mit drei Kühllakkus zurück und hielt auch eine zweite Decke in der anderen Hand. Er drückte Catherine sanft, aber bestimmt einen in die Hand und führte dann diese gegen ihr linkes Auge. Sie zuckte zusammen, als die Kälte ihr Auge berührte, aber mehr wegen eben dieser und nicht auf Grund des Schmerzes. Dies änderte jedoch nichts daran, dass sowohl Sherlock als auch John ebenfalls zusammenzuckten. John schluckte, legte die anderen zwei Packs auf dem Küchentisch ab und entfaltete die Decke aus seinem Zimmer.

„Ich gebe dir nun eine trockene Decke, okay?“

Als sie nickte, entfernte er die erste, nasse Decke, warf sie zu Boden und legte er ihr vorsichtig eine trockene um die Schultern, rubbelte dabei einmal kurz über ihre Arme. Danach betrachtete er ihre Beine, was Catherine stumm und kommentarlos hinnahm, ihren Kopf tief in Sherlocks Brust vergraben.

John untersuchte sie sorgfältig, nachdem er den Wohnzimmertisch nach hinten geschoben und sich darauf niedergelassen hatte. Er bewegte ihr Knie, streckte und beugte es. Zwar zuckte Catherine zusammen, aber weiter konnte er keine ernsthaften Verletzungen feststellen. Zufrieden nickte John und verdeutlichte das auch Sherlock, welcher erleichtert ausatmete.

John hingegen betrachtete sie noch einige Zeit nachdenklich, bevor er noch einmal seufzte.

„Du bist immer noch dreckig, Catherine. Glaubst du, du schaffst es eine Dusche zu nehmen?“

Catherine nickte nur.

„Ja...ich möchte nichts mehr als eine Dusche zu nehmen. Ich habe das Gefühl, dass sein Geruch mich wie eine Wolke umgibt.“

„Du riechst nicht nach ihm.“, erwiderte Sherlock.

„Ich *weiß* das, Sherlock, aber es fühlt sich so an.“ Sie erschauerte stark und rieb sich über die Arme, denn bloß der Gedanke ließ sie frösteln, weshalb sie die Decke enger um sich schlang. „Ich fühl mich so schmutzig...so schmutzig.“

„Brauchst du Hilfe?“

„Nein...ich bin kein Kind mehr.“

„Ich werde ein paar Sachen aus deiner Wohnung holen, Catherine. Sherlock, wo hast du den Zweitschlüssel hingetan?“

„In die Schreibtischschublade.“

„Okay...“, antwortete John und ging einmal um den Wohnzimmertisch herum zu Sherlocks Schreibtisch und zog die Schublade auf. Er fand einen kleinen Schlüsselbund mit drei eisernen Schlüsseln vor und einer Karte, die verdächtig nach einer Sicherheitskarte aussah, doch dies ließ er unkommentiert- fürs Erste.

Während er die Schlüssel aus der Schublade holte, löste Catherine sich langsam von Sherlock und zog sich hoch. Vorsichtig ging sie zum Badezimmer, jeder ihrer Schritte unsicher und benommen, beinahe wie als wäre sie betrunken. John und Sherlock sahen ihr hinterher, als sie schließlich hinter der Tür verschwand.

John verharrte stattdessen in der Mitte des Wohnzimmers. Seine Haltung war angespannt wie beim Kriegseinsatzes. Jeder seiner Muskeln vibrierte, seine Nasenlöcher waren geweitet und er holte zitternd Luft. Langsam drehte sie den Kopf

um und sah Sherlock an.

„Hat er sie vergewaltigt?“

Sherlock, der sein Kinn zuvor auf seine gefalteten Hände gebettet hatte, blickte zu ihm auf. Er schüttelte seinen Kopf, doch seine Augen blieben traurig, denn er war nicht sicher ob ihre Erzählungen der Wahrheit entsprachen und selbst wenn, das was passiert war, war allein schon schlimm genug.

„Nein, er...“ Sherlock zögerte kurz und sammelte seine Stimme. „Er hat sie nur damit bedroht, wenn sie ihm nicht gehorchen würde. Aber er hat sie geschlagen...“

Sherlocks tiefer Bariton rollte grollend wie eine Lawine, voller Abscheu auf das Monster, das sein kleines Mädchen dermaßen beschmutzt hatte.

„Und er hat gesagt, dass Frauen es nicht anders verdienen.“, fuhr er fort und die Falten auf seiner Stirn vertieften sich.

„Aber...ihre Kleidung...“, stotterte John und drehte sich einmal kurz zum Bad, wo gerade die Brause lautstark aufgedreht wurde.

„Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Gehirn ein solches Traumata verdrängt oder durch andere Erinnerungen ersetzt. Aber sie sagte mir, dass er ihre Klamotten zerrissen und überall berührt hat, damit er sicher sein konnte, dass sie ihm all ihren Besitz gegeben hatte.“

Langsam stand Sherlock auf und ging zur Garderobe.

„Wohin gehst du, Sherlock?“, fragte John verwirrt.

„Ich werde diesen Mistkerl finden.“, erklärte Sherlock, während er sich seinen Mantel nahm und ihn anzog. „Nach der Art und Weise wie das Verbrechen begangen wurde, vermute ich, dass es sich um einen Drogenabhängigen handelte, der Geld für den nächsten Schuss benötigte. Vermutlich jemand mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung dem Verhalten nach, welches er gegenüber Catherine gezeigt hat. Es könnte auch ein Macho sein, aber die Worte „Frauen verdienen es nicht anders“ passen dazu nicht. Diese pochen eher auf die stereotypische Rollenverteilung. Außerdem lässt dieser Satz auch vermuten, dass er eventuell einen Mutterkomplex hat. Vermutlich nicht genug Liebe bekommen oder ähnliches. Solche Kinder entwickeln häufig einen Hass auf Frauen. Dass er seine Haut komplett bedeckt hatte, spricht zumindest für ein wenig Intelligenz und dass er nicht vollkommen im Rausch war. Er war überlegt und hatte Eventualitäten abgedeckt. Abhängige im Rausch machen alles sehr spontan.“

Die Worte schossen aus ihm heraus, während er sich den mitternachtsblauen Schal umlegte. John war während der Erklärung allerdings aufgestanden und gerade als Sherlock im Begriff war sich umzudrehen, da packte er ihn am Ärmel- wie Sherlock es einst in Dartmoor tat.

„Sherlock, du kannst jetzt nicht gehen!“, sagte John bestimmt und sah ihn aus harten Augen an. Sherlock runzelte die Stirn und erwiderte Johns mahnenden Blick.

„Warum? Du bist doch nun hier und kannst dich um sie kümmern. Darin bist du doch immerhin besser als ich und ich tue das, was ich gut kann.“, fragte er irritiert. Wieso konnte er nicht jetzt zum Tatort eilen, die Spuren sichern und den Kriminellen stellen, der ihr das angetan hatte? Warum sollte er nicht das wieder tun, was er... Sherlock stockte.

Plötzlich war da wieder dieses kalte Gefühl in seinen Eingeweiden und die kochende Wut brodelte zeitgleich in seiner Galle. Es war eben jenes unbändige Gefühl, welches er in der Dunkelheit verspürt hatte. Es war unkontrollierbar, selbst für ihn. Sherlock schüttelte seinen Kopf und versuchte es zu vertreiben. Sie war also noch immer da. Er dachte doch er hätte sie besiegt, verdrängt, doch sie war noch da.

Die Erinnerungen rollten über ihn, rissen ihn beinahe aus der Realität. Wie ein Film liefen all die Bilder vor seinen inneren Augen ab, all seine Verabscheuungswürdigkeit vermischte sich mit den fiktiven Filmen von Catherines Überfall. Die Wut in ihm wurde stärker und verbrannte das kalte Grauen, welches er stets bei den Erinnerungen verspürte. Er würde ihn brennen lassen für das, was er ihr angetan hatte.

Sherlock zuckte zusammen, als das Hassmonster in seiner Magengegend brüllte. Er hatte Angst vor sich selbst, vor seiner Unkontrollierbarkeit und diesem unbändigen Gefühl; stärker als jede Flut. So kannte er sich nicht. So war er erst in diesen drei Jahren geworden und irgendwie auch wieder nicht. Es war, als wäre in der Isolation eine weitere Persönlichkeit von ihm entstanden. Oft hatte er davon gelesen, dass Menschen in Einsamkeit und Isolation gespaltene Persönlichkeiten entwickelten. Vielleicht war das eine von ihm, die die meiste Zeit im Stillen ruhte. Es war, als hätte sie sich von ihm abgespalten. All das bisschen an Hass, Wut und Verachtung, was er je besessen hatte, schienen sich in ihr kanalisiert zu haben und war in der Dunkelheit wie ein verdorbener Keimling gewachsen und wachte nur in Stresssituationen wie bei dieser auf. Sein dunkles, verstecktes Monster, welches er niemals den anderen zeigen durfte.

Glücklicherweise begann in eben jenen Moment John zu sprechen und seine vertraute Stimme zog ihn heraus aus dieser dunklen Ecke seines Gedankenpalastes, der eigentlich versiegelt hatte sein sollen.

„Weil es so nicht funktioniert, Sherlock. Opfer von Verbrechen suchen sich häufig einen Helden, bei dem sie sich sicher und beschützt fühlen. Sie brauchen diese Person. Sie ist ihr Halt in dieser schwierigen Situation. Catherine hat nun einmal dich gewählt und wenn du verschwunden bist, sobald sie das Bad verlässt, könnte sie einen Nervenzusammenbruch oder eine Panikattacke haben.“

Sherlock blinzelte, als er aus der dunklen Tiefe auftauchte und in die Realität zurückkehrte. Kurz sah er an sich hinab und er bemerkte, dass seine Hände zitterten. Schnell versteckte er sie, damit John es nicht bemerkte und sah dann wieder auf, damit er keinen Verdacht schöpfte und seufzte auf Grund der Erschöpfung.

„Ich will doch nur, dass er dafür büßt.“, sprach er da gerade oder die Dunkelheit in ihm.

„Ich verstehe das, Sherlock.“, sagte John beruhigend. „Und er wird dafür bezahlen, aber Catherines mentale Verfassung ist nun wichtiger. Es mag ja vielleicht anstrengend für dich sein, aber sie braucht dich. Die Jagd kann bis morgen warten. Die Spuren, die der Regen bis jetzt nicht verwischt hat, werden auch noch morgen da sein. Du hast doch gesehen wie sie sich an dich geklammert hat.“

„Warum nimmt sie das so mit, John? Serbien war doch schlimmer.“

John seufzte und rieb sich über die Augenbrauen.

„Weil ihr Leben an einem Ort bedroht wurde, der ihr zu Hause ist. Das ist das Problem. Serbien war ein fremdes Land, weit entfernt, aber das...das geschah auf ihrem Heimweg, Sherlock. Hier, wo sie doch eigentlich sicher sein sollte. Es wird sie für immer verfolgen, wenn sie diesen Weg wieder geht. Dann noch alles andere, was ihr wiederfahren ist. Ist ein Fass erst einmal bis zum Rand gefüllt, läuft es über so klein der Tropfen auch sein mag. Ein solch vermeintlich harmloses Verbrechen kann für sie das Ausmaß einer Apokalypse annehmen.“ Johns Stimme war ruhig, als er es Sherlock erklärte, doch seine Augen waren vor Sorge abgedriftet. Der Detektive drehte sich noch einmal zum Badezimmer.

„Sie ist stark, Sherlock. Sie wird es überstehen. Sorge dich nicht.“

„Ich bin nicht besorgt.“, antwortete Sherlock etwas zu heftig und wirbelte zu ihm

herum.

„Schön, wie auch immer. Ich bin nebenan.“ John drehte herum und verließ die Wohnung.

Sherlock kehrte zur Couch zurück und ließ sich dort nieder, durchdachte alles und lauschte dem Wasser, das aus dem Duschkopf herunterrasselte.

Fünfundvierzig Minuten vergingen. John war mittlerweile längst zurückgekehrt und hatte sich in seinem Sessel niedergelassen. Noch immer lief die Duschbrause.

„Sie ist bereits seit einer langen Zeit da drin.“, stellte Sherlock besorgt fest.

„Vielleicht ein psychosomatischer Anfall...“, überlegte John. „Vermutlich fühlt sie sich noch nicht sauber.“

Die beiden Männer schwiegen und warteten in stillen Einklang darauf, dass Catherine zurückkehrte und endlich war es soweit. Die Brause wurde abgeschaltet und Catherine spähte, nur mit einem Handtuch bedeckt, aus der Tür.

„Kann ich meine Kleidung haben?“

„Ja, sicher.“ John stand schnell auf und nahm ein T-Shirt und Hose, die er für schon bereit gelegt hatte um sie ihr dann zu reichen. Sofort verschwand sie wieder.

„Möchtest du etwas zu essen?“, fragte John durch die Tür.

„Nein...ich fühle mich eher, als würde ich mich gleich übergeben.“, antwortete Catherine dumpf durch die Tür.

Sherlock hingegen kniff die Augen zusammen und schnaubte, ran mit seinen Fingern durch seine Lungen in Verzweiflung und Wut. Plötzlich, in einer Art mentalen Sturm, sprang er auf und rannte zum Schlafzimmer.

„Sherlock?“

Beinahe Augenblicklich kehrte er zurück, bestückt mit seinen Werkzeugen. Er lief in die Küche, öffnete hastig einen Küchenschrank und holte einige Petrischalen heraus. Danach kam er zurück ins Wohnzimmer, platzierte sämtliches Utensil auf dem Wohnzimmertisch und ließ sich dann auf die Couch fallen. Sorgfältig öffnete er das Besteck, bereitete die Schalen vor, faltete seine Finger aneinander und wartete.

„Was tust du da, Sherlock?“

„Beweismittel sammeln.“, flüsterte Sherlock abwesend. „Tu mir einen Gefallen und stell ihre Kleidung sicher, wenn sie herauskommt. Es könnte DNA Spuren oder ähnliches vorhanden sein.“

„Du solltest sie einfach danach fragen, Sherlock. Sie würde sie dir geben.“, erwiderte John, der sich auf die Lehne des Sessels niederließ und zusammen mit Sherlock starrte er an die Tür.

„Oder aber...“, flüsterte Sherlock erneut leise. „Oder aber es lässt sie realisieren wie ernst die Situation wirklich ist. Wenn sie herauskommt, wird sie vermutlich noch vom Schock betäubt sein. Die Schutzmechanismen des Gehirns sind schon erstaunlich, findest du nicht, John?“

In diesem kurzen Moment bekam er seine übliche Tonlage wieder, doch der melancholische Ausdruck in seinen Augen blieb.

„Es wird alles versuchen um das Geschehene so weit wie möglich von sich zu schieben und deshalb ist es denke ich besser, wenn wir nicht darüber reden.“

„Aber du wirst doch auch Proben von ihr nehmen müssen.“ John sah kurz zu seinem besten Freund, der noch immer nachdenklich auf der Couch sah. „Hat sie ihn gekratzt?“

„Das weiß ich nicht. Sie sagte sie hätte sich selbst verteidigt und habe versucht zu

entkommen, aber wenn sie Spuren von ihm hatte, so sind sie wohl bei ihrem Duschwahn gewaschen worden.“

„Könntet ihr bitte aufhören darüber zu reden?“, kam eine leise, schwache Stimme von der Küche her. John und Sherlock drehte sich herum und sahen Catherine in der Küche stehend, frisch angezogen, doch ihr Anblick noch immer erschreckend. Das feuchte Haar hatte sie nur sporadisch abgetrocknet, sodass es feucht von den Schultern hing. Ihre Arme waren ebenfalls noch immer um sich geschlungen, doch sie kam von alleine langsam zurück. „Du kannst dir von mir nehmen, was du willst, Sherlock. Nur bitte...ich will nicht mehr darüber reden.“

John blickte Sherlock nur an, welcher den Kopf weggedreht hatte und auf sein Kit schaute. Catherine hingegen setzte sich hin, während Sherlock seinem Freund mit einem Blick bedeutete seiner vorherigen Bitte nachzukommen. Dieser nickte nur, nahm sich drei der bereitgelegten Beweisbeutel und verschwand klammheimlich im Bad.

Sherlock hingegen ließ sich auf den Kaffeetisch nieder und blickte sie an.

„Darf ich?“, fragte er und hielt seine Hand vor ihr ausgestreckt. Catherine schluckte und er sah das Zögern in ihren Augen, doch schließlich gab sie ihm ihre Hand, sodass er mit einer Nagelpfeile die Reste von Erde und eventuell Haut unter den Fingerspitzen entfernen konnte. Catherine zitterte noch immer leicht, doch die Intensität hatte schon deutlich nachgelassen, nachdem die Kälte verschwunden war aus ihren Knochen. John kam in der Zwischenzeit zurück, verstaute die Kleidung in den Beuteln in der Küche, bevor er sich neben sie setzte und ihr einen Arm um die Schulter legte, während Sherlock nun die zweite Hand säuberte, die Proben auf die Petrischale übertrug und diese dann versiegelte damit sie nicht kontaminiert wurden. Anschließend verließ er das Wohnzimmer um die Proben im Kühlschrank zu verstauen, kehrte dann zurück und setzte sich wieder neben sie. Sanft legte er ihr einen Arm um die Schulter und sofort entspannte Catherine sich wieder ein wenig mehr, auch wenn ihr Körper noch immer damit beschäftigt war sich selbst zu beschützen und jeden mit ihrer Körperhaltung abzuweisen.

„Ich habe mich so machtlos gefühlt.“, flüsterte sie plötzlich nach einer halben Stunde in der diese merkwürdige Stille geherrscht hatte, in der keiner der beiden Männer wusste, was er denn sagen sollte. „Kraftlos...Ich habe so viel getan für solche Momente...Selbstverteidigungskurse, Kick-Boxen...und doch...war er in der Lage...mir das anzutun.“

„Manchmal, ist alles Training nicht genug und es hängt alles schlicht vom Glück ab.“, sagte John ruhig und strich ihr durch die Haare. Er kannte das schließlich nur allzu gut. „Aber...“, widersprach sie. „Wir haben genau solche Situationen geübt. Ich *wusste* was ich tun musste, aber ich konnte es nicht.“

Ihre Stimme klang verzweifelt, voller Selbstschuldzuweisung. Sherlock sah auf und blickte sie nachdenklich an.

„Das ist normal, dass du dich nun schuldig fühlst, Catherine. Opfer solcher Verbrechen fühlen sich oft schuldig, haben das Gefühl, dass sie etwas falsch gemacht haben. Aber das ist nicht wahr, Catherine, verstehst du das? Du bist das *Opfer*, nicht der Verbrecher. Nichts hiervon ist auch nur irgendwie ein Fehler.“

Die von ihm erhoffte Beruhigung durch seine Worte trat allerdings nicht ein, stattdessen zuckte Catherine zusammen und fing wieder an zu weinen. John warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu, rutschte näher an Catherine heran. Sherlock runzelte die Stirn. Offensichtlich war er wieder einmal unsensibel gewesen, doch er wusste wirklich nicht wo oder wann.

Kurze Zeit später kam Mrs. Hudson in die Küche, da sie sich gewundert hatte, warum die Dusche so lang angewesen war und sie hatte nachsehen wollen, ob ihre Jungs sie ausversehen angelassen hatte. John fing sie jedoch ab, bevor sie irgendetwas außer ihren üblichen Gruß sagen konnte. Er stand auf, ging in die Küche, legte ihr einen Hand auf den Arm und führte sie zurück.

Catherine hatte dennoch natürlich mitbekommen wie die ältere Dame die Wohnung betreten hatte. Sie seufzte leise, erschöpft von dem was passiert war und senkte wieder ihren Kopf.

Sherlock sah, dass die Trauma Bewältigung allmählich schwand. Ewig konnte ein Gehirn nicht den Schutz aufrechterhalten und sie war gerade dabei zu versinken. Hastig überlegte er, seine Augen rannen durch die Höhlen, während er nach einer Möglichkeit suchte mit dem er sie ablenken, aufbauen konnte.

Er zog sie näher an sich heran, hielt sie fest und flüsterte leise gegen ihre Schläfe:

„Ich werde ihn finden, Catherine. Das verspreche ich dir. Ich werde ihn finden.“

Kurz sah sie ihn an, bevor sie ihren Kopf wieder an ihn presste und zu weinen anfang. Sherlock holte tief Luft, versuchte den Unmut, der tief in ihm allmählich brodelte, zu unterdrücken und den Impuls ihr zu sagen, dass sie sich nicht so anstellen sollte, verdrängte er.

Wenige Augenblicke später, nachdem sich Mrs. Hudson leise mit John unterhalten hatte, verschwand sie wortlos aus der Küche. John kam daraufhin in das Wohnzimmer zurück, sah wie Catherine noch immer gegen Sherlocks Brust gepresst weinte und blieb im Türrahmen stehen. Er beobachtete wie Sherlock alles versuchte um sie zu beruhigen und zu trösten, doch es gelang ihm einfach nicht. Sie weinte, wimmerte und schniefte in seinen Armen, als wäre ihre Welt zerstört worden. John seufzte. Dem war ja auch so. Er ließ die Tür für Mrs. Hudson offen und ging dann langsam zurück.

Catherine beruhigte sich nach einer halben Stunde so langsam wieder oder anders gesagt, es gab einfach keine Tränen mehr. Sie war wie ausgetrocknet, ihre Kehle rau und ihre Augen geschwollen und schmerzhaft gerötet. Langsam löste sie sich aus Sherlocks Armen und sah ihn entschuldigend an, bevor sie ihren Kopf abdrehte.

Es fiel selbst Sherlock nicht schwer zu erkennen, dass Catherine beschämt war. Sie glaubte noch immer, dass es ihm unangenehm war und dass sie ihm lästig gewesen war. Sie hatte damit auch gar nicht so Unrecht. Er hatte sich unwohl gefühlt und das hatte auch am Körperkontakt gelegen, aber vor allem daran, weil Catherine in ihrer Not sich auf ihn verlassen hatte, er aber nicht gewusst hatte, was er hatte tun sollen. Auch jetzt wusste er es nicht.

Da betrat Mrs. Hudson die Wohnung erneut. Sie hielt eine dampfende Schüssel Suppe in den Händen, als sie zu Catherine herantrat. Diese sah auf und wischte sich die letzten Tränen aus den Augen.

„Ich habe dir Erbsensuppe gebracht, meine Liebe. Die ist du doch so gerne, richtig?“

Catherine lächelte schwach und nahm die warme Keramikschüssel entgegen.

„Ja, stimmt. Danke, Mrs. Hudson.“

Die Vermieterin ließ sich neben ihr auf die Couch fallen, direkt neben Catherine und verdrängte Sherlock damit an den Rand der Couch. Sie legte ihr eine Hand auf dem Arm und lächelte sie an.

„John hat mir erzählt, dass du den Zug verpasst hast und den gesamten Weg durch den Regen rennen musstest. Kein Wunder, dass du halb erfroren bist.“

„Ich bin nicht taub, Mrs. Hudson und Sie nicht dumm.“, seufzte sie. „Ich konnte hören wie er Ihnen die Wahrheit gesagt hatte.“

„Oh Liebes...“, flüsterte sie und ein mitleidiger Schimmer lag in ihren braunen Augen, doch sie schwieg. Sie wusste, dass Catherine gerade nicht darüber reden würde.

„Es ist schon in Ordnung...“, sagte Catherine betont ruhig, doch ihre Stimme zitterte im Unterton. „Ich bin nur ausgeraubt worden. Nichts weiter. Als hört bitte auf mich zu bemitleiden.“

Mit diesem Schlusstrich begann Catherine die Suppe zu essen. Vorsichtig nahm sie einem Löffel, pustete und nahm einen Bissen.

Eisige, angespannte Stille herrschte für eine ganze Weile. Keiner wusste was er sagen sollte, wie Catherine geholfen werden konnte. So saßen die drei da und sahen sich hilflos an, doch Niemand wusste einen Rat.

Schließlich beendete Catherine ihre Suppe und schob die Schüssel von sich fort. Ihre Hände waren zwar nun ruhiger, zitterten aber immer noch.

„Danke, Mrs. Hudson.“, sagte sie noch einmal und sah sie an. „Es ist nun alles in Ordnung.“

„Bist du dir sicher?“

Catherine nickte.

„Ja, es ist nur...“

„Ich verstehe.“, erklärte Mrs. Hudson und nickte, lächelte dabei. „Versprich mir nur runter zukommen, wenn irgendetwas ist oder du etwas brauchst, ja?“

Catherine lächelte das erste Mal ehrlich. Es war ein dankbares Lächeln, das auch Sherlock und John erleichterte.

„Versprochen.“, flüsterte sie.

Mit diesem Versprechen stand Mrs. Hudson auf und verschwand aus der Wohnung um ihr die Ruhe zu geben, die ihr vielleicht gut tun würde.

Catherine blickte ihr kurz nach und sah dann John und Sherlock an.

„Nun, entschuldigt mich, ich möchte einfach nur schla...“ weiter kam sie nicht. Gerade als sie aufstehen wollte, packte Sherlock sie am Handgelenk und John drückte gegen ihre Schulter. Gemeinsamen drückten beziehungsweise zogen sie zurück auf die Couch. Irritiert blickte sie zu John auf, der mit ernstem Blick auf sie hinab sah.

„Was?“

„Du wirst nun nicht herüber gehen, Catherine. Das werde ich nicht erlauben.“, erklärte John streng. „Du wirst heute Nacht hier übernachten.“

„Mir geht es gut, John!“, entfuhr es Catherine harsch und ihr Kiefer versteifte sich ein wenig. Konnten sie nicht aufhören? Einfach aufhören sie immer wieder daran zu erinnern, sie immer wieder die Bilder durchleben zu lassen? Es tat so weh und sie wollte nicht länger in dieser kalten Dunkelheit der Angst sitzen. Sie wollte es vergessen und verdrängen.

„Ich brauche keinen Babysitter.“ Als die Macht ihrer Erinnerungen zurückkehrte, als sie das Geschehene erneut erlebte, schwand auch die Kraft, die sie für eine kurze Zeit gehabt hatte. Sie war wieder entwichen.

„Niemand hat etwas von Babysitten gesagt.“, sagte Sherlock ruhig und lehnte sich in der Couch zurück.

„Aber...“, setzte sie verzweifelt an.

„Kein aber!“, sagte seine dunkle Stimme erneut, dieses Mal ungleich ein wenig härter und bestimmter. Catherine kannte diesen Ton zu gut. Es war eben jener, den er anschluss, wenn er keine andere Meinung als die seine, akzeptieren würde.

„Du kannst in meinem Bett schlafen. Ich bleibe die Nacht auf der Couch.“

„Nein, sie wird in meinem Bett schlafen.“

John und Catherine sahen Sherlock überrascht an, als er dies mit ruhiger Stimme

aussprach. Sie runzelten ihre Stirn und neigten synchron ihre Köpfe, wobei John noch sein typisches Kopfwackeln machte.

„Mein Bett ist direkt in Reichweite und-und sieh das bitte nicht als Beleidigung, John!-Wenn du auf der Couch schlafen würdest, hättest du mit hoher Wahrscheinlichkeit morgen einen Hexenschuss.“

John schnaubte und rollte mit den Augen.

„Sag doch ganz direkt, was du denkst, Sherlock. Ich bin alt.“ John schmunzelte leicht, obwohl die Situation noch immer merkwürdig war. Vermutlich Johns verzweifelter Versuch die Spannung zu lösen.

„Sherlock!“

„John und mir wäre es lieber, wohler dabei, wenn du heute Nacht hier bleibst. Nur für den Fall.“ Seine Stimme war ruhig wie ein Bach, der leise vor sich hinfloss. Ein Klang voller Entspannung, voller Kraft, die er ihr gab ohne es vermutlich zu wissen. Catherine zögerte trotzdem noch. Sie hatten schon genug für sie getan und sie wollte sich noch nicht weiter aufdrängen.

„Nur für den Fall, Catherine.“, wiederholte er noch einmal und sah ihr dann in die Augen. „Bitte.“

Catherine seufzte, warf ihre Hände verzweifelt nach oben, denn sie wusste, dass sie besiegt worden war.

„Aber...ich habe keine Sachen!“, war ihr letzter Versuch, doch er scheiterte kläglich. John griff neben die Couch und holte eine Tasche hervor.

„Ich habe dir Sachen mitgebracht.“

„Mir ist bei dem Gedanken nicht wohl, dass du durch meine Unterwäsche gewühlt hast.“, sagte Catherine spöttisch. John hingegen zischte nur unwohl und verzog das Gesicht.

„Mir auch nicht, aber ungewöhnliche Situation erfordern seltsame Maßnahmen, Catherine.“

„Nun gut.“, gab sie sich schließlich endgültig geschlagen. „Aber ich werde nicht dein Bett in Beschlag nehmen, Sherlock.“

„Sei nicht albern, Catherine. Ich werde nicht schlafen.“

Kurz sah Catherine ihn irritiert an, fragte sich warum, blinzelte, doch dann ging ihr ein Licht auf. Natürlich, die Proben die er genommen hatte. Die hatte sie schon verdrängt.

„Oh...ja...richtig...“, flüsterte sie und senkte den Blick.

„Nun komm...“, sagte John im ruhigen Ton und klopfte ihr auf die Schulter. „Mach dich fertig und geh ins Bett. Ich werde bei dir bleiben, bis du eingeschlafen bist.“

„Okay...“, flüsterte sie nur schwach, dann stand sie auf und ging ins Badezimmer. Als sie wieder herauskam, saß Sherlock bereits am Küchentisch mit den ausgebreiteten Petrischalen und seinem aufgebauten Mikroskop. Er hob kurz den Kopf und zeigte sein seltsames, breites Lächeln, doch der Blick in seinen Augen war weich und mitfühlend.

„Gute Nacht, Cath.“

„Ja...gute Nacht.“

Nach gut einer Stunde war dann Catherine Amell endlich eingeschlafen, während John nicht von ihrer Seite gewichen war. Mittlerweile jedoch war es mitten in der Nacht und er hatte sich deshalb vor ungefähr zwei Stunden zu Bett gegeben, da sie ziemlich ruhig schlief und Sherlock zu Not ja noch da war. Sherlock hatte ihm allerdings versprechen müssen, dass er ihn holen würde, sollte die Situation sich anspannen.

Bisher war dies allerdings ausgeblieben. Es war mitten in der Nacht. Vermutlich drei oder vier Uhr morgens und Sherlock saß noch immer über seinem Mikroskop, untersuchten die Proben und führten einige chemische Experimente durch. Er würde zwar vermutlich nichts finden, da er bereits wusste wo es geschehen war, doch es lenkte ihn ab, beruhigte ihn. Er konnte jetzt nicht untätig rumsitzen und die Proben ihrer Kleidung auf DNA untersuchen, konnte er hier nicht.

Seine hellen Augen starrten durch das Okular, untersuchten den Boden nach Faserresten, die eventuell dem Täter gehören könnten, doch die Suche blieb ergebnislos. Sherlock seufzte und ließ sich in den Stuhl zurückfallen. Das würde nicht einfach werden. Zeugen gäbe es sicherlich keine- schließlich hatte auch keiner die Polizei gerufen, das hatte Sherlock mit einer SMS an Lestrade schon überprüft- und selbst wenn es feige Menschen gäbe, die gesehen hätten was Catherine angetan wurde, so würde sie wohl kaum auffindbar.

Noch einmal seufzte Sherlock und fuhr mit seiner Hand durch seine dichten Locken. Das Licht schien kalt und künstliche von der Decke und er blinzelte, als seine Augen auf Grund des ungewohnten, anstrengenden Lichtverhältnis müde wurde.

Auf einmal Drang ein gequälter Laut aus seinem Schlafzimmer. Sherlock drehte sich herum, blinzelte kurz und lauschte, doch es blieb ruhig. Vielleicht hatte er es sich doch nur eingebildet. Doch er war sich sicher gewesen, dass er ein Stöhnen vernommen hatte. Er runzelte kurz die Stirn, doch dann wandte er sich wieder seiner Aufgabe zu.

Fünf Minuten später drang wieder ein Geräusch aus dem Zimmer, dieses Mal mehr ein Scharren und Rascheln. Wieder hielt Sherlock inne und stand dieses Mal direkt auf um nachzusehen. Als er den kleinen Flur, der vom Wohnzimmer zu seinem Zimmer führte, betrat, hörte er ein leises Wimmern und das Rascheln ertönte erneut. Da war ihm schlagartig klar, dass Catherine einen Alptraum haben musste.

Diese Vermutung bestätigte sich, als er sein Schlafzimmer betrat. Catherine hatte die Decke zu Boden gestrampelt, lag momentan auf dem Bauch, doch das Laken zeigte, dass sie sich stark hin und her gewälzt hatte. Schweiß schimmerte leicht auf ihrer Stirn von dem Licht aus dem Flur und sie wimmerte unentwegt.

Sherlocks Blick wurde traurig, als er sie so leiden sah.

„Bitte...bitte, lass mich gehen...bitte, nicht schlagen...“, hörte er sie leise betteln. Sein Herz verkrampfte sich bei diesem verzweifelten Apell und er setzte sich vorsichtig zu ihr aufs Bett. Diese wimmert wieder und ihre Hände krallten sich ins Laken, als sie geistig den Überfall wieder durchlebte.

Sherlock sah einige Zeit auf sie hinab wie sie mit allem kämpfte, doch dann ertrug er es nicht mehr. Vorsichtig legte er ihr eine Hand auf die Schulter und blieb einfach bei ihr. Studien sagten, dass Menschen unterbewusst Berührungen und Worte wahrnahmen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ihre angespannte Körperhaltung sich ein wenig entspannte und das Wimmern weniger wurde.

„Alles ist gut, Catherine.“, flüsterte er mit seiner tiefen, ruhigen Stimme. „Ich bin bei dir.“

Allmählich wurde ihr Atem ruhiger und ihre Gesichtszüge, die zuvor einer grausamen Horrormaske glichen, entspannten sich langsam. Sherlock atmete tief durch und versuchte seine Ruhe- wo er die gerade hernahm wusste er nicht- auf Catherine zu übertragen. Ruhig strichen seinen Fingerspitzen über ihren Arm, aber ansonsten tat er nichts. Er wollte sie nicht aus ihrem Schlaf wecken. Auch wenn dieser offensichtlich sehr unruhig war, so schlief sie wenigstens und das wollte er nicht dadurch beenden, dass er zu laut sprach oder hastige Bewegungen machte.

Seine tiefen Augen blickten sie dabei unentwegt an, beobachteten sie, ob ein neuer Alptraum sie angreifen würde, doch sie blieb ruhig und glitt allmählich in die traumlose Schlafphase glitt. Stets behielt er sie dabei im Blick, während eine gewisse Melancholie, die von ihm ausging, im Raum herrschte. Sherlock bemerkte noch nicht einmal, dass er die gesamte Nacht an ihrem Bett verweilte. Als er das nächste Mal von ihrem nun ruhig schlafenden Körper aufblickte, da schienen bereits die ersten Strahlen der Morgensonne durch das Fenster und tauchten Catherine in ein warmes, helles Licht. Beinahe als wäre sie eine Heilige mit dem göttlichen Schein.

Sherlock schüttelte den Kopf. Eine Heilige war sie sicher nicht, noch nicht einmal eine Selige, aber er konnte sich nicht erwehren, dass sie für ihn heilig geworden war. Niemand durfte sie beflecken, denn sie war reiner und unschuldiger, als sie selbst von sich dachte und er musste von der Dunkelheit beschützen, die ihr Weiß beinahe magnetisch anzog. Dies war seine Aufgabe und wenn er sie dabei vor sich selbst beschützen musste.

Man konnte wohl wirklich sagen, dass Catherine nicht gerade vom Glück gesegnet worden war und dies sollte bei Weitem nicht das Schlimmste sein, was ihr noch an der Seite von Sherlock Holmes widerfahren sollte. Doch darum soll es nicht einmal gehen. Der Sinn dieses Vorkommnis war nicht zu zeigen was geschah, wenn ein Raubüberfall passierte und auch nicht darum zu beweisen, dass Sherlock durchaus eine sanfte, behütende Seite haben konnte, wenn es um Jemanden ging der ihm wichtig war. Nein, der Grund für diese Kapitel war bei weitem düsterer, als es vielleicht auf dem ersten Blick erscheinen mochte. Vielmehr machte es Sherlock bewusst, dass eben jene dunkle, wütende Seite noch immer in ihm existierte.

Donovan hatte Recht gehabt. Irgendwann würde ihm das Lösen von Fällen nicht mehr reichen. Dafür war seine Seele bereits zu sehr kaputt. Irgendwann würde er sich auf die dunkle Seite begeben- oder vielleicht hatte er die Grenze sogar schon überschritten. So genau wusste er das in diesem Moment nicht.

Jedoch hatte sie sich im Bezug auf seine Beweggründe geirrt. Er tat es nicht aus Langeweile. Er tat es aus Wut, aus *Rache* für diejenigen, die noch zu sehr an die Moral der Gesellschaft gebunden waren um es selbst zu tun. Dies war der Grund und kein anderer.

Dieses Wesen, dass so tief in ihm brüllte und nach Vergeltung verlangte, schlief noch immer tief in ihm und wartete, lauerte förmlich auf eine Gelegenheit wieder loszuschlagen. Und die Chance eben jenes Wesen zu entfesseln, sollte Sherlock Holmes in vier Monaten erhalten.

Doch bis dahin würde er sich mit dem, was er so abfällig *Alltag* schimpfte, beschäftigen müssen und feststellen, dass auch eben jener seine Gefahren barg. Eben jener war wichtig, wenn auch nicht spannender als das, was versteckt in der Zukunft auf sie wartete. Und doch würde sie der Alltag sie noch vor Herausforderungen stellen mit denen weder Sherlock noch John, Catherine, Mrs. Hudson, Lestrade oder gar Mycroft hätte rechnen können. Denn England hatte weit mehr an Gefahr zu bieten, als das was man auf dem ersten Blick vermutete.

Schon bald sollte Sherlock einem alten Feind gegenüber stehen, den er vermutlich nicht einmal als solch einen sah und es blieb nur zu hoffen, dass er aus der letzten Begegnung gelernt hatte.